

Literarische Rundschau

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **46 (1904)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literarische Rundschau.

Ed. Perroncito: Über den gegenwärtigen Stand der Serumtherapie der Aphthenseuche. (Gazz. medical. ital. 6. Aug. 1903.)

Das grosse Hindernis der serotherapeutischen Methode besteht in ihrer Anwendung in der Praxis. Die erforderlichen Serummengen sind zu gross und zu kostspielig. Perroncito hat ein Antiaphthin, das er Hämoaphthin nennt, folgenderweise bereitet: dasselbe wird mit dem Blute von aphthenseuchenkranken Rindern, vorzugsweise von solchen präpariert, die, nachdem sie einer bösartigen Aphthenkrankheit getrotzt haben, mehrmals mit der in der physiologischen Lösung verdünnten oder nicht verdünnten auf der Chamberlandschen oder Berkefeldschen Bougie filtrierten Aphtenlymphe wiedergeimpft worden sind. Das aseptisch gesammelte Blut wird defibriniert, sodann auf hydrophiler antiseptischer Baumwolle filtriert und demselben 3—4⁰/₀ Schwefeläther und 0,75⁰/₀ Handelsformol beigelegt. Von diesem immunisierenden Hämoaphthin, das sich nach Perroncito sehr lange erhält, wird einem Tiere per Kilogramm Nettogewicht $\frac{1}{2}$ —1 Gramm injiziert. 28 sehr stark erkrankte, mit diesem Hämoaphthin geimpfte Kühe zeigten, sagt Perroncito, eine äusserst rasche, fast augenblickliche Besserung. Nach der Inokulation ruminieren die Tiere sofort, wurden munter und trat bald deren Heilung ein. In zwei anderen grossen Viehbeständen gab diese Impfung dieselben ausgezeichneten Resultate. Möge dieses Hämoaphthin auch anderen Tierärzten dieselben guten Resultate geben!

Joyeux: Die reinen Jodtinkturinjektionen. (Recueil de méd. vétér., Nr. 17, 1903.)

Während Leblanc und Thierry die Sehnenscheiden gallen durch Injektionen von verdünnter Jodtinktur behandelten (1 Teil Tinktur mit 127. Alkohol), hat Joyeux bei 4 Pfer-

den mit Fersen- und 4 Pferden mit Sehnenscheidengallen die reine Jodtinktur eingespritzt. Nach seinen Versuchsergebnissen scheint die Injektion der reinen Tinktur ungefährlich und dabei sehr wirksam zu sein. Sämtliche 8 Pferde seien geheilt worden. Bisweilen sei es angezeigt, 5, 6, 8 Tage nach der Injektion dieselbe zu wiederholen. Bei Abwesenheit von Lahmen hat Joyeux das Pferd ohne Unterbrechung seine Arbeit verrichten lassen.

Andere Tierärzte hatten selbst beim Gebrauche stark verdünnter Jodtinktur, minder günstige, selbst sehr ungünstige Resultate zu verzeichnen gehabt.

Périgaud: Menschen- und Geflügeldiphtherie. (Repertoire de police sanitaire, 15. August 1903.)

Der Autor ist weder Anhänger der Doktrin von Ferré, der die Human- und Geflügeldiphtherie als eine und dieselbe Krankheit ansehen möchte, noch jener von Guérin, der keine Verbindung zwischen den beiden Krankheiten erkennt. Périgaud ist während 5 Jahren stets dem von Guérin als spezifischen Erreger der Krankheit erklärten Mikroben begegnet, aber immer in Gesellschaft mit anderen, darunter dem Bazillen von Klebs-Löffler. Nach Périgaud verdankt die Menschendiphtherie ihre Entstehung einer primitiven Infektion durch den Klebs-Löfflerschen Bazillen. Bei der Geflügeldiphtherie ist die Infektion durch einen Mikroben verursacht, der die Widerstandsfähigkeit des Organismus vermindert. Périgaud bleibt die Nennung dieses Mikroben schuldig.

Zaccario: Übertragung der Wut während der Inkubationsperiode. (Giornale della Reale Società veterinaria.)

Der Speichel wird, wie es Nocard, Roux und Galtier bewiesen, sehr bald virulent. Themhayn berichtet 19 Wutfälle, die Menschen durch scheinbar gesunde Hunde, die sich erst einige Tage nach dem beigebrachten Bisse wutkrank zeigten, eingimpft wurden.

Zaccario erzählt folgenden von ihm beobachteten Fall. Ein kleiner Hund wurde von einem grossen, bei welchem nach 12 Tagen die Wut zum Ausbruche kam, gebissen. Das gebissene Hündchen erkrankte 17 Tage nach dem erlittenen Bisse an der Wut und verendete bald an derselben.

S. Joseph: Die Rinderpest und das antipestöse Serum. (Bulletin vétérinaire, 15. August 1903.)

Der Autor wurde nach Michaele, einem Dorfe der asiatischen Türkei, gerufen, wo auf die Totalzahl von 350 Rindern innerhalb 8 Tagen 34 Stück an der Pest erkrankt und davon 19 umgestanden waren. Trotz der strengsten Präventivmassnahme breitete sich die Seuche aus, so dass sie in kurzer Zeit 130 Tiere ergriffen hatte, von welchen 45 verendeten und beim Eintreffen von Joseph 11 Stück noch krank verblieben. Er unterwarf nun 177 Tiere der Schutzimpfung, von welchen 2 an der Pest erkrankten, und 13 kranke Rinder der Heilimpfung, wovon 11 = 84% gerettet werden konnten. Zur Schutzimpfung erhielt jedes Tier 25,0, zur Heilung 100—150,0 des von Nicolas, gewesenen Direktors des bakteriologischen Laboratoriums in Konstantinopel, hergestellten Serums. Die aus ganz Anatolien eingelaufenen bezüglichen statistischen Bülletins bekunden dieselbe gute Präventiv- und Heilwirkung des antipestösen Serums, über dessen Herstellung Nicolas keine Mitteilung macht.

Magnin: Berstung der rechten Kranzarterie des Herzens bei einem Pferde. (Recueil de méd. vétér., 15. November 1903.)

Eine Offiziersstute, die nach einer 3 km. langen Spazierfahrt in den Stall zurückgebracht war, streckte den Hals, beugte sich auf die Gliedmassen, wieherte einigemal, taumelte und stürzte wie eine leblose Masse zu Boden und verendete augenblicklich. Die Sektion zeigte eine wenigstens 2 cm: lange, zickzackige Berstung der rechten Herzkranzarterie, 1 cm. von ihrer Austrittsstelle beginnend. Die Berstungsstelle

liess eine aneurismatische Erweiterung, ohne Verdünnung der Arterienwand, erkennen. Das Herz selbst war völlig normal.

Marchal: Zur Kastration der Pferde mit Anwendung des Emaskulators. (Recueil de méd. vétér., 15. Oktober 1903.)

Der Autor redet, gestützt auf seine Operationserfolge, der Kastrationsmethode mit dem zuerst von Hill und Pfeiffer beschriebenen Emaskulator mächtig das Wort. Marchal kastriert ohne Anstoss die Pferde von verschiedenstem Alter; so kastrierte er 16 Jahre alte Pferde zufallslos. Auf 101 kastrierte Pferde hat er nur sechsmal eine ganz kurze Zeit dauernde Hämorrhagie beobachtet. Das Niederlegen, die Operation und das Aufstehen des Pferdes habe im allgemeinen 6 Minuten Zeit in Anspruch genommen. Die durchschnittliche Zeitdauer der Vernarbung habe 16 Tage betragen.

Remlinger und Riffart-Bey: Das Wutvirus durchdringt die Berkefeldsche Bougie. (Société de Biologie, séance du 13 juin 1903.)

Man nahm bis heute an, das rabische Virus werde durch alle Filtrierbougies zurückgehalten. Die von den beiden Autoren in ihrer Abhandlung angeführten Versuche zeigen, dass dasselbe die Bougie Berkefeld V (die durchdringbarste Marke) durchdringen kann. Auf 19 mit solchem Filtrate geimpfte Kaninchen sind sechs wutkrank geworden. Dagegen sind die Resultate stets negative gewesen, wenn das Virus durch die Bougie Chamberland F, sowie durch die Bougie Berkefeld W (mittlere Durchdringbarkeit) filtriert war. Der mögliche Durchgang durch die Durchsiehbougie ist, sagen die Experimentatoren, ein Beweis zugunsten der ultramikroskopischen Natur des Wutmikroben. Es ist dies die Konstatation einer von Pasteur im Jahre 1882 geäusserten Hypothese.

François-Franck: Der Mechanismus des Todes infolge des Eintrittes der Luft in die Venen. (Revue vétérinaire, No. 9, 1903.)

Eine bedeutende, in die Venen eindringende Masse Luft sammelt sich zunächst im Ohre und in der rechten Herzkammer an, dehnt sie aus, mischt sich da dem Blute bei, welches sie zerteilt, und wird durch die Herzkammer in die Lungenarterie getrieben, gleichzeitig als sie in die Venen zurückfließt. Das schaumige, in die Venen zurückgetriebene Blut durchfeuchtet die Gehirnnervenzentren und verursacht da eigentümliche Zufälle. Zugleich fließt die dem Blute beigemengte Luft in die Kranzarterien des Herzens zurück und überschreitet fast völlig die Lungennetze. In die linke Herzkammer zurückgekommen, wird die Blut- und Luftmasse in die Aorta getrieben und verstopft dann u. a. die Hirn- und oberen Rückenmarkgefäße, während andererseits die Venenäderchen von einer Masse gleichen schaumigen Blutes angefüllt sind. Die Unterdrückung des Arterien-Venenkreislaufes der Nervenzentren führt gleichfalls eine akute zerebrale Anämie herbei. Aber der Tod des Herzens ist die Folge des direkten Eindringens der Luftblasen in die Kranzarterien. Es stellt sich so eine myokardische Anämie ein und das Herz stirbt genau so ab, als erlitte es die Wirkung der Unterbindung der Kranzvenen.

Prettner: Über die verschiedene Ansteckungsfähigkeit der von Menschen gewonnenen Tuberkelbazillenkulturen für einige Laboratoriums-Tiere und Kälber. (Tierärztl. Zentralblatt, Wien, No. 22, 1903.)

Veszpremi kommt in seiner neulichen ausführlichen Arbeit zu dem Schlusse, dass aus verschiedenen Fällen menschlicher Tuberkulose, und zwar Lungentuberkulose, frisch gezüchtete Tuberkelbazillenkulturen, was die Virulenz betrifft, entschiedene und deutlich zu erkennende Unterschiede zeigen.

Gleich Chauveau, Nocard, Arloing und anderen mehr fand Prettnner, dass die vom Menschen gewonnenen Tuberkelbazillenkulturen für das Rind ansteckend sind. Aus den Resultaten seiner mit verschiedenartig hergestellten Kulturen bei Meerschweinchen, Kaninchen und Kälbern angestellten Impfversuche zieht Prettnner folgende Schlüsse:

Mit den Tuberkelbazillen, die von Menschen stammen, lassen sich bei Kälbern typische tuberkulöse Veränderungen erzeugen. Es empfiehlt sich dazu am besten die intraperitoneale Impfung, bei welcher sich die schwer resorbierbaren Tuberkelbazillenkulturen in dichten Massen an der Stelle der Injektion vorfinden und dort starke Veränderungen verursachen, von wo sich der Prozess weiter verbreitet.

Bei der intravenösen Infektion verbreiten sich die Bazillen gleichmässig in dem Gefässsystem der Lunge; vereinzelt verursachen sie langsam sich entwickelnde Veränderungen. Auch müssen bei dieser Art der Impfung die Bazillen vollvirulent sein, sonst gelangen ihrer überhaupt nicht viele zur Entwicklung.

Um also aus den mit so variabler Virulenz ausgezeichneten Tuberkelbazillenkulturen auf die Empfänglichkeit einzelner Tiere für die verschiedenen Arten der Tuberkelbazillen je nach ihrer Gewinnung (Mensch, Tier) schliessen zu dürfen, ist es angezeigt, die intraperitoneale der intravenösen Impfung vorzuziehen.

Die intravenöse Impfung eignet sich besonders nur zu Immunisierungszwecken für Rinder und zur Infektion dort, wo besonders stark virulente Kulturen benützt werden.

Das Material zur Gewinnung der Kulturen soll am besten von einer Miliartuberkulose stammen, wo die Knötchen viel typische Bazillen enthalten.

Von der Virulenz der Kultur überzeugt man sich am besten mittels intravenöser Impfung bei kleinen Tieren (Jugularis des Meerschweinchens, Randvene des Ohres des Kaninchens). Entwickelt sich nach vier Wochen bei diesem Modus

der Infektion typische Tuberkulose der Lungen, so sind die Kulturen sicher hochvirulent.

Die Tuberkelbazillen sollen am Blutserum und Bouillon mit 3—4 % Glyzerin herangezüchtet werden; die spätere Impfung soll auf glyzerinloses Blutserum und Bouillon erfolgen.

Die Kulturen sollen der I.—II., oder höchstens der III—IV. Generation angehören; Kartoffelkulturen eignen sich dazu nicht.

Caillibaud: Zur Behandlung des Kalbefiebers. (Revue vétérinaire, 1. Juni 1903.)

Alle Tierärzte kennen heute die erfolgreiche Schmidtsche Behandlungsmethode. Die der Jodkaliumlösung beige-mischte Luft begünstigt die Heilung. Die blosse Infusion in das Euter von gekochtem, mit Luft vermischem Wasser übt die gleiche Wirkung aus. Caillibaud fösst in jedes Euterviertel 500,0 gekochtes Wasser, das 5,0 Jodkalium enthält, ein. Erhebt sich die Kuh nicht nach Ablauf von sechs Stunden, so wird eine zweite und, wenn nötig, sechs Stunden später eine dritte gleiche Infusion gemacht. Zugleich macht er im Beginne der Krankheit einen Aderlass, lässt auf die Rücken- und Lenden-Kreuzgegend revulsorische Friktionen machen, Klystiere setzen und injiziert künstliches Serum in den Uterus. Auf 15 so behandelte Tiere sind 14 geheilt worden. Die Tiere erhoben sich am ersten oder am zweiten Tage der Behandlung. Die Heilung sei eine um so raschere, je länger die Lösung im Euter belassen werde. Bei einer Kuh hatte sich eine Euterentzündung entwickelt.

Biddoch und Radway: Kontagiöse Euterentzündung bei der Kuh. (Journal de méd. vétér., 31. Juli 1903.)

Nach dem Ankaufe einer Kuh trat in einer Melkerei eine kontagiöse Euterentzündung auf. Diese Kuh zeigte alterierte Milch und wurde deswegen nach drei Wochen ge-

schlachtet. Mittlerweile konstatierte man die Ausbreitung der Krankheit auf acht andere Kühe; das Euter zeigte eine diffuse Geschwulst und erhöhte Wärme. Die Geschwulst schien an der Zitzenbasis zu beginnen und dehnte sich rasch über das ganze Euter aus. Die Ansteckung hatte mittels der melkenden Hand geschehen müssen. Die mikroskopische Untersuchung der Milch liess in derselben den Streptokokken der kontagiösen Mammitis erkennen.

Radway beobachtete einen gleichen Ausbruch der ansteckenden Euterentzündung. Dieselbe wurde bei zwei unlängst angekauften Kühen erkannt. Ihre wässerig und leicht bläulich aussehende Milch enthielt Kaseinklümpchen. 14 weitere Kühe zeigten in einem oder in mehreren Vierteln alterierte Milch, die eine grosse Menge Streptokokken enthielt. Die Inkubationsdauer betrug 6—12 Tage. Eine Behandlung blieb erfolglos. (Es handelte sich da um die namentlich in der Schweiz gut bekannte sog. Gälte. Ref.)

Werner: Behandlung des bösartigen Katarrhalfiebers. (Wochenschrift für Tierheilkunde und Viehzucht, No. 30, 1903.)

Werner behandelte im Jahre 1902 mit dem Argentinum colloidalum 13 an bösartigen Katarrhalfieber erkrankte Rinder, von welchen 12 genesen. Er injizierte morgens und abends 50 g einer 0,5 %igen Lösung, worauf sich in der Regel schon am zweiten Tage auffallende Besserung einstellte. In 14 Tagen war die Heilung perfekt. Werner hält sich für berechtigt, das Argentinum colloidalum als Spezifikum gegen das bösartige Katarrhalfieber anzusprechen. Kreistierarzt Stöcker behandelte 14 an bösartigem Katarrhalfieber leidende Tiere. Er injizierte am ersten, zweiten und, wenn nötig, auch noch am dritten Behandlungstage je nach der Grösse der Patienten 50—100 g einer 1 %igen Lösung. Diese Behandlung sei stets erfolgreich gewesen, sofern die Tiere frühzeitig in Behandlung kamen. Dieselben Beobachtungen machte Russ.

Dagegen konnten drei andere Tierärzte einen günstigen Einfluss des Argentinum colloidalum bei der genannten Krankheit nicht wahrnehmen.

Galtier: Die Wirkung des Jods auf das Rauschbrandvirus. (Journal de méd. vétér., 31. August 1903.)

Galtier bediente sich zu seinen Versuchen des einem verendeten Meerschweinchen entnommenen Blutes, das in einer versiegelten Tube 2, 3 Tage lang in den Wärmeschrank gestellt und hierauf in der Dunkelheit und in der Kälte aufbewahrt wurde. Mit diesem Blute wurde eine Emulsion bereitet und derselben Lugolsche Lösung beigelegt.

Aus seinen Versuchen, sagt Galtier, folgt, dass für das Meerschweinchen das Rauschbrandvirus harmlos gemacht werden kann, wenn demselben eine grosse Dosis Lugol beigelegt, oder wenn es in längerer Berührung mit einer geringen Dosis Jod gelassen wird. Die Meerschweinchen, die eine erste Inokulation ertragen, sind selten in einer genügenden Weise immunisiert, um der tödlichen Dosis reinen Virus zu widerstehen, aber diejenigen, die zwei oder drei successive Inokulationen mit jodiertem Virus erlitten haben, können nachher in mehr oder minder beträchtlicher Anzahl dem reinen Virus widerstehen.

Bergeon: Die ansteckende Knötchen-Vaginitis bei der Kuh. (Journal de méd. vétér., 31 octobre 1902.)

Ein Bulle, dessen Schlauchgegend erhöht war und geschwollen war, begattete bei demselben Eigentümer 3 Kühe, bei welchen nach 14 Tagen sich auf der entzündeten Scheidenschleimhaut eine beträchtliche Menge kleiner, dunkelroter Knötchen sehen liessen. Beim Bullen konnten die gleichen Knötchen auf der inneren Schlauchfläche konstatiert werden. Bei 4 weiteren, von demselben besprungenen Kühen ist gleichfalls die Knötchenkrankheit aufgetreten. Zwei andere Kühe, die mit demselben keine geschlechtliche Berührung gehabt, sind durch die Nachbarschaft der kranken infiziert worden.

Eine vom gleichen Eigentümer vor kurzem angekaufte, brünstige Kuh hat einen bis dahin gesunden Bullen angesteckt, der seinerseits die Krankheit auf 3 von ihm besprungene Kühe übertragen hat.

Von den von den kranken Bullen begatteten Kühen sind nur zwei trächtig geworden; nach ihrer Heilung sei die Begattung ausnahmslos fruchtbar gewesen.

Die Bullen wurden durch Einspritzungen von pikrinsaurem Wasser in den Schlauch, die Kühe durch Injektionen von laudanisierter 10/00iger übermangsaurer Kaliumlösung in die Scheide behandelt.

Lauchlan Young: Die Milch tuberkulöser Kühe. (The Veterinary Record, März 1903.)

Der Autor impfte Meerschweinchen die Milch von 17 Kühen, die auf die Tuberkelinjektion reagiert, und von einer Kuh, die nicht reagiert hatte, aber die klinischen Symptome der Tuberkulose vorwies, ein. Nach der Schlachtung der Kühe wurden bei vierten die Läsionen der tuberkulösen Mastitis konstatiert. Die Meerschweinchen, welche die Milch von diesen Kühen erhalten, erkrankten und zeigten makroskopische und mikroskopische tuberkulöse Läsionen, während die Milch von allen anderen Kühen, obgleich darunter sich einige sehr stark tuberkulös erwiesen, die Krankheit nicht verursachte.

Conte: Die Eutertuberkulose der Kühe. (Revue générale de méd. vétér., 15. Mai 1903.)

Die Tuberkulinprobe hat nur bei negativem Erfolge diagnostischen Wert. Eine positive Reaktion zeigt bloss an, dass die geprüfte Kuh tuberkulös ist, ohne die Spezifität der Euterkrankheit zu bestimmen. Die direkte Aufsuchung des Kochschen Bazillen in der Milch kann infolge der gewöhnlichen Gegenwart der Pseudotuberkelbazillen in derselben irreführen. Die Impfung des Meerschweinchens hat die Unzukömmlichkeit, erst späte, nicht immer sichere Resultate zu

geben, da die Pseudobazillen in gewissen Verhältnissen die wahre Tuberkulose vortäuschende Läsionen hervorrufen können.

Soprana: Durchbohrung des Schlundes durch einen Fremdkörper. (Clin. Vet., pag. 271, 1903.)

Ein gesundes Rind wurde auf die Weide getrieben. Dasselbst stürzte es bewusstlos zur Erde, wie von Ohnmacht befallen. In den Stall zurückgeführt, blieb das Tier unbeweglich, den Kopf auf der Krippe stützend und klagende Töne von sich gebend. Die Augen waren starr und eingefallen. Die Atembewegungen vollzogen sich häufig und tief. Puls und Temperatur wiechen von der Norm nicht wesentlich ab. Der Herzstoss war verstärkt. Herztöne rein. — Nur mit grosser Mühe konnte das Tier zum Bewegen gebracht werden. Nach der geringsten Bewegung fiel das Tier zu Boden, blieb einige Minuten liegen, und erhob sich dann mit Hilfe.

Das Rind ging zugrunde.

Leichenbefund: Alles normal. Nur unter dem Halswirbel links vom Schlund, im Verlauf des Nervenstranges und diesen einschliessend, befand sich eine nussgrosse Eiterkapsel.

Die Eiterzyste kommunizierte mit dem Schlunde und enthielt neben Eiter ein Stück eines goldenen Ohringes. G.

C. Fabretti: Hypertrophischer Pylorusschluss bei einem Kalbe. (Mod. Zooj., pag. 309, 1903.)

Ein 10 Monate altes Kalb bekundete verminderte Fresslust, unterdrücktes Wiederkauen, Auftreibung nach Aufnahme auch der kleinsten Futtermenge, Durchfall und Mastdarmdrang.

Das Tier ging zugrunde.

Bei der Eröffnung der Bauchhöhle fiel dem Verfasser dieser Note ein runder, elfenbeinfarbiger, überall gleich dicker, von rechts nach links gehender und der unteren Pansenfläche aufliegender Strang auf.

Dieses Fleischgebilde geht rechts in den Labmagen über und verbindet sich nach links mit einer scharf ausgesprochenen Demarkationslinie mit dem Darne.

Der Darm ist schlaff, bleifarbig, im Gegensatz zu diesem weissen Fleischgebilde, das sich derb und steif anfühlt. Dieses geht, sich allmählich verlierend, in die Wand des Labmagens über. Im Labmagen befindet sich eine kleine Menge grünen Breies.

Der harte Strang ist der Pylorus mit bedeutend verdickten Wandungen.

Die Verdickung ist durch die Vermehrung des interstitiellen Bindegewebes der Magen- und Pyloruswand erzeugt. *G.*

Rossi: Seborrhoea infolge Verkältung bei einer Stute. (Giornale della Reale società ed accademia, pag. 915, 1903.)

Eine schlecht gefleckte, schlecht ernährte Stute wurde von ihrem Besitzer, um den Hautschmutz zu entfernen, geschoren.

Wegen der Widersetzlichkeit, welche das Tier dem Scheren entgegenstellte, konnte nur die obere Hälfte geschoren werden.

Wenige Tage nach der Schur bemerkte der Besitzer Haarausfall an den geschorenen Teilen des Tieres; speziell an den Backen und an der Brust. Die buschigen Haare lösten sich sehr leicht von der unterliegenden Haut. — Auf der enthaarten Haut entwickelten sich kleienförmige, schmutzige Schuppen und eine schmierige Masse, welche sich von der Haut leicht trennen.

Die enthaarten Stellen bildeten unregelmässige, leicht blutende Flecken.

Diagnose: Talgfluss infolge Verkältung.

Durch warme Waschungen mit Kalilauge verschwand der Ausschlag. Der normale Haarwuchs stellte sich sofort ein.

Giovanoli.

Dr. A. Pastore: Einige Fälle von Asymmetrie des Schädels. (Moderne Zoojatrie 1904, pag. 74.)

Professor Bassi in Turin und viele praktische Tierärzte verfolgen mit grossem Interesse die Entwicklung derjenigen Krankheiten des Gehirns, bei welchen die Pferde mit Asymmetrie des Schädels behaftet sind.

Viele solche Beobachtungen sind bereits in den Zeitschriften niedergelegt worden.

Pastore beschreibt fünf solcher Beobachtungen, welche wir hier kurz wiedergeben wollen.

Alle diese Fälle betrafen Tiere, welche bis zum Eintritt der Geistesstörungen sich willig leiten liessen und folgsam waren.

Die Erscheinungen der gestörten Psyche traten nur anfallsweise, periodisch auf. Die Tiere waren während der Intervalle willig und folgsam. Plötzlich jedoch, ohne dass eine bemerkbare äussere Veranlassung eingewirkt hätte, wurden sie widersetzlich, blieben während der Bewegung plötzlich stehen und waren nicht vom Platze zu bewegen; oder gerieten in einen rasenden Galopp und stürmten vorwärts. Nach zehn Minuten hielten sie still und wurden folgsam; ebenso diejenigen, die stillgestanden, gingen ohne weiteres ganz willig — vorwärts.

Bei allen diesen Pferden konstatierte der Verfasser dieser Note Asymmetrie des Schädels mit Impression bald des rechten, bald des linken Vorderhauptbeines. *Giovanoli.*

Saccani: Ansteckender Gebärmutterkatarrh bei Kühen. (Nuovo Ercolani, pag. 1, 1904.)

In der Gemeinde Terni, bei Rom, erkrankten von zweihundert Kühen fünfzig kurze Zeit, nachdem dieselben vom gleichen Stier besprungen worden sind.

Aus der Scheide der erkrankten Tiere floss in unregelmässigen Intervallen von fünf bis zehn Tagen zirka ein Liter einer schleimig weissgelblichen Flüssigkeit.

Der Umstand, dass nur die Kühe, die zum gleichen Stiere geführt wurden, erkrankten, führte den Verfasser zur Ansicht, dass die Ansteckung vom Stiere ausgegangen sei. In der Tat fand S. den Penis des Stieres gerötet und geschwollen.

Die Kühe, die zuerst vom Stier bedeckt worden sind, erkrankten viel stärker und blieben unbefruchtet, trotz wiederholter Zulassung zum Stier und mussten der Schlachtbank überliefert werden.

Bei der Sektion erkannte man den Uterus grösser mit verdickten Wandungen, halbgefüllt mit dem oben beschriebenen Schleim.

Die Tiere, welche zuletzt zum Stier geführt worden sind, erkrankten leichter. Der Ausfluss verlor sich nach und nach. Nach einem Jahr wurden sie wieder trüchtig. *Giovanoli.*

D i v e r s e s.

Über Lactagoga.

Anlässlich eines staatsrechtlichen Rekurses des Apothekers Caspari in Vevey gegen eine Verfügung der zürcherischen Regierung kam der Bundesrat u. a. dazu, Versuche anstellen zu lassen über die Wirksamkeit eines vielfach angepriesenen sogen. milchtreibenden Mittels, das „Lactogénine“.

Die Herren Prof. Dr. Hess und Heffter in Bern und Dr. Lotz in Basel wurden mit der Aufgabe betraut. Die Versuche wurden bei 5 Versuchs- und 5 Kontrollkühen der landw. Schule in Rüti vorgenommen und erstreckte sich die Beobachtungszeit vom 11. Februar bis 28. März 1903.

Dabei ergab sich neuerdings die Unwirksamkeit dieser milchtreibenden Mittel bei an sich gesunden Tieren; die Verabfolgung des aus Kalziumphosphat, ferrum carbonicum saccharatum, fructus anisi und foeniculi, Herba gelegae und Folia